

Trauma Surgery im Royal London Hospital in London von Januar – März 2017

Vorbereitung:

Motivation: Schon lange Zeit bevor es für mich ins PJ ging, stand für mich fest, dass ich einen Teil meines PJs im englischsprachigen Ausland absolvieren wollte. Ich halte es für wichtig, dass man als junger angehender Arzt sicher in der englischen Sprache ist – sowohl in der Umgangssprache, wie auch im medizinischen Englisch. Schließlich kommt man je nach zukünftigem Arbeitsplatz auch regelmäßig mit Englisch in Berührung, sei es in der Wissenschaft oder natürlich mit Patienten. Außerdem wollte ich gerne selbst erfahren, wie der Alltag in einem Krankenhaus in England läuft. Vom englischen Gesundheitssystem hatte ich schon einiges gehört – es selbst zu erleben, ist natürlich immer noch ein anderer und eigener Blickwinkel!

Ein Bekannter hatte mir schon vor vielen Jahren vom Royal London Hospital (kurz: RLH) erzählt. 8 Wochen in England und dazu auch noch in einer der (meiner Meinung nach) großartigsten Städte der Welt – das klang für mich vielversprechend!

Notwendige Bewerbungsunterlagen: alles nachzulesen auf der Homepage der Queen Mary University (QMU):

<http://www.smd.qmul.ac.uk/undergraduate/london/learning/electives/visiting/>

Die Bewerbung ist ca. 6 Monate vor dem geplanten Aufenthalt möglich. Dreimal im Jahr öffnet ein Bewerbungsfenster von wenigen Tagen, um sich für einen bestimmten Zeitraum in ca. 6 Monaten zu bewerben. Dann kann man die Bewerbungsunterlagen herunterladen und die Bewerbungsgebühr tätigen (250 GBP). Zu meiner Zeit gab es keine weiteren Kosten. Leider verlangt die QMU neuerdings 1000 Pfund für 8 Wochen (werden wieder erstattet, sollte die Bewerbung abgelehnt werden). Zusätzlich sind zwei Empfehlungsschreiben notwendig. Ein Sprachzertifikat für Englisch entfällt für Studenten der EU! Alle Unterlagen werden dann per Post nach England geschickt. Abgesehen von einer Eingangsbestätigung hört man einige Monate nichts mehr. Die Zusage kam bei mir dann zwei Monate vor Beginn meines Aufenthaltes. Dann werden nochmal ein aktueller Titer für die auch in Deutschland üblichen Impfungen und ein negativer Tbc-Test verlangt. Diesen habe ich an der Uniklinik Köln am Institut für Mikrobiologie machen lassen.

Anerkennung des PJs: unkompliziert, da das RLH vom LPA anerkannt ist. Einfach am Ende die Bescheinigung für ausländische PJ-Tertiale dort unterschreiben lassen.

Versicherungen/Impfungen: Ich habe die kostenfreie Auslandsversicherung des Marburger Bundes abgeschlossen. Das RLH verlangt aber nichts in der Hinsicht. Es war keine besondere Impfung notwendig.

Sprachliche Vorbereitung: abgesehen von Netflix ohne Synchronisierung keine ;)

Der Aufenthalt in London

Die Bewerbungsmodalitäten und –kosten habe ich bereits erwähnt. Die **Wohnungssuche** für meinen Zeitraum war nicht ganz so einfach, soll aber zur Sommerzeit unkomplizierter sein, da dann auch die Wohnheime leerer sind. Dazu am besten Mrs McIntosh eine Email schreiben (Jacqueline.McIntosh@bartshealth.nhs.uk). Theoretisch gibt es Zimmer im Wohnheim auf dem Campus der Queen Mary University (ca 25min zu Fuß Nähe Mile End) oder direkt am RLH. Kosten liegen bei ca. 500 GBP/Monat. Ich hatte in der Hinsicht kein Glück, aber bin auch anderweitig fündig geworden. Somit kann ich diese Unterkunft empfehlen:

<http://www.a-home-from-home.co.uk/contact-us> . Die Unterkunft gehört zu einer Kirche, wobei man dies während des Aufenthaltes wirklich nicht „merkt“! Ich hatte ein eigenes Zimmer mit 2 Betten und einem eigenen Bad mit Dusche und Waschbecken, Gemeinschaftstoilette sowie Gemeinschaftsküche auf dem Flur. Die Lage zum Krankenhaus war äußerst praktisch, und das Preis-Leistungsverhältnis sehr gut. Ich musste nach 4 Wochen meine erste Unterkunft verlassen (da ausgebucht) und habe mir dann über Air BnB ein Zimmer nahe der Bricklane gesucht, was deutlich hipper von der Gegend allerdings auch weniger ursprünglich war, da hier viele Touristen auch unterkommen.

Lebenshaltungskosten: London ist bekanntermaßen teuer. Wenn man keinen Wohnheimplatz bekommt, oder nicht das „Schnäppchen“ in der Latimer Church wie ich machen kann, sollte man locker **1000 GBP/ Monat** einplanen. Hinzu kommen Kosten für die Underground. Wer viel unterwegs ist und täglich 2 Strecken, am Wochenende noch mehr U-Bahn fährt, sollte mit rund **150 GBP/Monat** rechnen. Ich empfehle in der Nähe einer Underground Station zu wohnen, am besten mit Anbindung an mehrere Linien. Lebensmittel und auswärts essen kostet bis zu **50 – 100 % mehr** als bei uns.

Klinikalltag: Das RLH liegt in Whitechapel, einem bunten, aber auch sozialschwachem Viertel. Gleichzeitig sehr zentral gelegen, ist diese Gegend nun mal auch eine Facette der

britischen Hauptstadt, die es lohnt kennengelernt zu werden. Ich habe das Viertel auch im Dunkeln als relativ sicher empfunden. Am späten Abend empfahl man mir als junge Frau jedoch nicht alleine dort herumzulaufen.

Am ersten Tag immatrikuliert man sich unter Nachweis aller zuvor verschickten Dokumente im Original im Garrod Building. Dieses liegt in direkter Nähe zum RLH. Anschließend stellt man sich auf der entsprechenden Station vor und zwar in angemessener Kleidung! In England tragen Ärzte und Medizinstudenten Stoffhosen, ordentliche Schuhe und dezente Pullover oder Blusen. Sportschuhe und Jeans sind im englischen Krankenhaus ein No-Go! Ich war in der Trauma Surgery. Anders als in Deutschland operieren die Trauma Surgeons jedoch keine Knochenbrüche sondern nur im Notfall, wenn z.B. freie Flüssigkeit im Abdomen ist. Somit liegen in der Trauma viele, teils schwerverletzte Patienten zur weiteren Überwachung und Behandlung. Wer keine Lust auf OP hat, ist hier jedenfalls richtig...! Generell sollte man wissen, dass man als deutscher Student nicht alleine ist. Im RLH sind immer mehrere deutsche PJler unterwegs, was natürlich manchmal nett ist, es jedoch schwieriger macht, persönlich Anschluss an die Londoner selbst zu bekommen. Ich kann sagen, dass man in der Trauma einiges mitnehmen, jedoch auch komplett ohne medizinischen Erkennungszuwachs das halbe Tertial dort verbringen kann. Leider gibt es keine richtige Betreuung. Es liegt an einem selbst, was man aus der Zeit hier mitnehmen möchte. Ich persönlich kann sagen, dass ich trotz aller Freiheiten hier mehr gelernt habe als in der Chirurgie in Deutschland. Das lag jedoch an meiner eigenen Initiative und daran, dass ich mir meinen eigenen „Fortbildungs-Stundenplan“ zusammengestellt habe. Mein Alltag sah wie folgt aus:

08:00 – 09:00 Morgenfortbildung für alle F1s (Ärzte im 1. Ausbildungsjahr) im A&E (Accident & Emergency)

09:00- ca. 12:00 Morgenbesprechung und Visite auf Station: Hier wurden zunächst am Tisch gemeinsam mit Ärzten, Pflorgeteam, Logopäden, Physiotherapeuten, Sozialdienst die Patienten besprochen. Anschließend wurden ähnlich wie in Deutschland die Patienten visitiert.

Mittagspause

13:00- 14:00 Case Presentation im A&E: täglich präsentierte ein Arzt in kleiner Runde einen interessanten Patientenfall. Dieser wurde mit Differentialdiagnosen, weitere Diagnostik usw. diskutiert.

Anschließend konnte man bei Interesse in die Notaufnahme gehen oder Patienten auf Station untersuchen.

Einmal die Woche fand außerdem ein M&M Meeting (Morbidity & Mortality) statt in dem kompliziertere Fälle und fehlerhafte Abläufe aus der Vergangenheit aufgearbeitet wurden.

Zusätzlich gab es einmal die Woche eine weitere Fortbildung für alle F1s im Krankenhaus.

Das RLH hat das größte Trauma Zentrum Englands. Somit habe ich häufig auch miterlebt wie „Trauma Calls“ eingingen. Dann konnte ich den Ablauf im Schockraum beobachten und ggf. in den OP gehen. Wie es halt so ist, gab es mal Tage mit mehreren, spektakulären Polytraumata an einem Tag - mal gab es mehrere Tage in denen einfach nichts passierte. Ich habe in den zwei Monaten jedenfalls mehrere unglaublich schockierende Verkehrsunfallopfer einliefern sehen und konnte die Versorgung im Schockraum und OP mitverfolgen. Ich fand es wirklich interessant zu sehen, wie in einem solch bedeutsamen Trauma Zentrum diese Situationen gehandelt werden!

Der Ablauf auf Station war für mich teilweise ungewohnt und manchmal sogar etwas ineffizient. Im Gegenzug hat mich das Fortbildungssystem im RLH sehr beeindruckt. Nie habe ich in Deutschland erlebt, dass so viel für die Weiterbildung der jungen Ärzte getan wird und wie selbstverständlich Ärzte für Weiterbildung von der Stationsarbeit freigestellt werden. Zudem empfand ich die britische Fehlerkultur als sehr beeindruckend und wertvoll!

Unterschiede zum deutschen Studiensystem: Die englischen Medizinstudenten haben kein PJ wie wir. Nach 5 Jahren schließen sie ihr Studium mit einer Abschlussprüfung ab und beginnen dann ihre zweijährige Foundation (sie heißen dann F1s bzw. F2s) und durchlaufen verschiedene Stationen (evt. wie früher bei uns der „Arzt im Praktikum“). Erst danach suchen sie sich ihre Spezialisierung. Ich habe mich (je nach Situation) als „final year student“ oder als „German F1“ vorgestellt. Wie oben beschrieben habe ich viele Veranstaltungen der F1s besucht. Manchmal ergab es sich aber auch spontan, dass ich mich einem Studentenunterricht auf Station anschließen konnte, was auch häufig sehr lehrreich war.

Das englische Gesundheitssystem: Jeder ist in England über den NHS, den National Health Service, versichert. Er wird durch Steuergelder finanziert, betreibt alle öffentlichen Krankenhäuser und gewährleistet prinzipiell allen Engländern dieselbe medizinische Versorgung. Das System gilt als marode und es ist fraglich, wie lange es noch funktionieren wird. Auch wenn viele Engländer über den NHS schimpfen, hatte ich gleichzeitig das Gefühl,

dass der Großteil der Engländer ihn liebt und für das Krankenhauspersonal sogar in gewisser Weise identitätsstiftend ist. Das NHS Logo ist omnipräsent und findet sich bei fast jedem Mitarbeiter entweder auf der Arbeitskleidung oder zumindest auf dem Umhängeband für die Zugangskarte. In England bekommt jeder die gleiche medizinische Versorgung und grundsätzlich auf einem guten medizinischem Niveau. In der Ambulanz warteten die Patienten häufig unzählige Stunden bis zum ersten Arztkontakt. Anders als in Deutschland jedoch habe ich sehr selten erlebt, dass Patienten ungeduldig oder gar aggressiv mit dem Krankenhauspersonal umgegangen sind. Die Engländer sind tatsächlich sehr höflich und gehen respektvoller mit einander um als die Menschen hierzulande!

Freizeit: Dass es in London unendlich viel zu entdecken gibt, brauche ich wohl nicht zu schreiben. Neben den üblichen Sehenswürdigkeiten und Food-Markets kann ich auf jeden Fall einen Besuch im *Sky Garden* (rechtzeitig reservieren!), die *Wellcome Collection* und das *Hunterian Museum* empfehlen. Ich habe in Anbetracht der dunklen Jahreszeit die Nachmittage häufig zum Erkunden der Stadt genutzt und bin dafür zum Abend auch mal in die Notaufnahme gegangen. Ich habe tatsächlich hier ein paar interessante Abende verbracht (die meisten Messerstechereien ereignen sich nun mal nicht nachmittags ;)

Fazit: Ich hatte es mir im Vorfeld leichter vorgestellt zu den Engländern persönliche Kontakte zu knüpfen; doch dafür war die Zeit wohl auch nicht lang genug. Im Gegensatz dazu habe ich jedoch einige interessante Ärzte aus verschiedenen anderen Ländern kennengelernt, die in der weltweit anerkannten Trauma am RLH lernen wollten. Außerdem war ich etwas von der nicht-vorhandenen Betreuung enttäuscht. Ich bin zufrieden damit, wie ich mir den Aufenthalt trotzdem lehrreich gestalten konnte. Wer jedoch ein strukturierteres PJ in der Chirurgie erleben möchte, der sollte wohl nicht ins RLH nach London gehen. Auch eine vierwöchige Famulatur ist vermutlich ausreichend um einen gewissen Einblick in das englische Gesundheitssystem zu bekommen. Man sollte sich klar machen, dass man auch für die neue „PJ-Gebühr“ an der Queen Mary keine entsprechende Gegenleistung in Hinblick auf Betreuung und Organisation erwarten darf. Wer jedoch bereit ist, die Gebühr aufzubringen, sollte sie wohl als „Eintrittskarte“ zu einem Gesamterlebnis sehen, zu dem er sonst keinen Zugang hätte!

Ich persönlich hatte eine wunderbare und bereichernde Zeit in London, die ich nicht missen möchte. Ich bin mir sicher, dass ich auch noch in vielen Jahren an meine zwei Monate dort zurückdenken und dankbar sein werde, diese Zeit erlebt zu haben.